

## Konrad Hoffmann (1938–2007)

Sigrid Schade

Zum Tod von Konrad Hoffmann am 4. Juni 2007

Prof. Dr. Konrad Hoffmann, der zunächst als Assistent (ab 1965), - nach zweijährigen Anstellungen an anderen Institutionen u. a. in New York - als Privatdozent (ab 1971) und schließlich als Professor am Kunsthistorischen Institut der Universität Tübingen zusammengerechnet fast 40 Jahre lehrte und forschte, starb am 4. Juni 2007 in seiner Geburtsstadt Berlin. Eine mit dem Eintritt in den Ruhestand 2003 aufgetretene Herzerkrankung führte im Alter von 68 Jahren unerwartet früh zu seinem Tode.

Konrad Hoffmann als Kunst- und Kultur-Wissenschaftler und als Hochschullehrer angemessen zu würdigen, ist in der Trauerrede zu seiner Beerdigung kaum möglich. Mit einigen Sätzen soll dennoch sein Wirken im Feld der Kunstgeschichte und der deutschen Universität umrissen werden. Die Todesanzeige der Familie selbst hat mir das Stichwort zugespielt: "Trennung von seinem vielfältig verknüpfenden Denken", die Allen schwer fallen wird, die mit Konrad Hoffmann im intellektuellen und wissenschaftlichen Austausch standen, ebenso wie die Trennung von seinem legendären Humor, welcher Selbstdistanz und Distanzierung vom allzu wichtig Genommenen ermöglichte. Hier spreche ich für viele Kolleginnen und Kollegen, einige von Ihnen ehemalige Studierende, die - so wie ich selbst - als Promovierende, als Habilitierende und/oder als Mitarbeitende von Konrad Hoffmann betreut, gefördert und beraten wurden, von denen Viele zur Beisetzung gekommen sind, um sich von ihm zu verabschieden.

Die Wirkungen persönlicher Begegnungen hängen immer auch davon ab, in welchem Alter und welcher Verfassung intellektuelle Anstöße auf die Wissbegierde von NachwuchswissenschaftlerInnen treffen. Konrad Hoffmann war sich der damit verbundenen Verantwortung immer bewusst. Er hat uns, seinen Studierenden, auf vielfältige Weise zu Denken gegeben. Nachträglich ist dies deutlicher zu erkennen als seinerzeit, als uns das Wissen noch fehlte, das Außergewöhnliche seiner Position im Feld der Kunstgeschichte wahrzunehmen.

Er gab uns zu Denken durch die in der deutschen Kunstgeschichte in den 60er und 70er Jahren singuläre, sich u. a. auf Panofsky und Warburg, aber auch auf Adorno und Norbert Elias beziehende, interdisziplinäre und kulturwissenschaftliche Orientierung kunstwissenschaftlicher Forschung

(vor der Ende der 70er Jahre einsetzenden Rezeption Warburgs durch das kunsthistorische Institut Hamburg). Er war mit Warburgs Denken während des Studiums in Bonn und Berlin vertraut geworden und erwarb als erster deutscher Student nach dem Krieg ein Stipendium für einen Aufenthalt 1962-63 am Warburg-Institute. Er hatte zudem weitere internationale Erfahrungen gesammelt, nachdem er 1969 am Metropolitan Museum New York ein Jahr lang für die Centennial-Ausstellung "The Year 1200" gearbeitet hatte.

Er gab uns zu denken durch die Themen und Fragestellungen, in denen er anthropologische Fragen zu Angst, Gewalt und Erotik mit denen der historischen Form, der Tradierung und der jeweiligen gesellschaftlichen Funktion der Bilder verband, wofür der methodologischen Begriff der Ikonologie viel zu eng gefasst ist.

Er gab uns nicht zuletzt zu denken durch die Ermutigung, eigene Wege zu gehen, auch und vielleicht gerade, wenn wir dabei manche, - auch aus seiner Sicht - ausgetretene Pfade der traditionellen Kunstgeschichte verließen.

Manchmal geschah dies überfallartig, wenn er einem einen seiner berühmten Zettel mit zahlreichen bibliografischen Angaben zu dem Thema, an dem man gerade arbeitete, in die Hand drückte, und man sich der Mangelhaftigkeit der eigenen Recherche nur allzu deutlich bewusst wurde - sein Wissensvorsprung hat uns immer imponiert. Manchmal geschah dies en passant mit einer bloßen Frage, die einem die gerade gewonnene scheinbare Sicherheit des Wissens wieder raubte. Manchmal auch durch gezieltes Schweigen. Für Studierende, die sich davon nicht entmutigen ließen, und den Ehrgeiz hatten, diese verknüpfende und damit grundlegend unbeendbare Wissensbewegung, die zudem ohne Aussicht auf ein endgültiges Ziel war und allenfalls mit Zwischenergebnissen rechnen konnte, nachzuvollziehen und sie produktiv für die eigenen Fragen umzusetzen, war Konrad Hoffmann ein höchst anregender, herausfordernder und nicht zuletzt auch humorvoller Hochschullehrer, Doktorvater, Kollege und Freund. Er zeigte uns, wie wir damals aktuelle politische Debatten und Lebensfragen mit wissenschaftlichen in Beziehung setzen konnten, so dass wir kulturelle Traditionen aus welcher historischen Epoche auch immer im Benjaminschen Sinne aus einem reflektierten zeitgenössischen Interesse heraus als Unabgeholte zu lesen lernten. Er unterstützte - und das ist heute immer noch nicht selbstverständlich - Frauen ebenso wie Männer. Diese Unterstützung galt nicht nur Personen, sondern auch den damals neu formulierten Anliegen feministischer Kunstwissenschaftskritik. Ohne sein Interesse, seine Anregungen und seine Kritik wäre es zu keinem "Hexenflug" (meiner eigenen Dissertation zu Hexendarstellungen der frühen Neuzeit, 1982) oder weiteren Höhenflügen anderer DoktorandInnen gekommen. Er war nicht zuletzt ein Verbündeter in hochschulpolitischen Konflikten, wie sie das Kunsthistorische Institut Tübingen Dank selbtherrlicher Ordinarien immer wieder erlebte.

Wie es immer ist, bedaure ich, ihm dies nicht schon zu Lebzeiten gesagt zu haben, auch wenn es mehrfach Gelegenheit gab, ihm die Referenz zu erweisen, wie dies in der Wissenschaft üblich ist, nämlich durch Hinweise auf seine Texte in den eigenen, u. a. auch in der Festschrift zu Konrads Hoffmanns 60. Geburtstag. Diese von den KollegInnen Peter Klein und Regine Prange herausgegebene Festschrift "Zeitenspiegelung. Zur Bedeutung von Traditionen in Kunst und Kunstwissenschaft" (Reimer, Berlin 1998) zeugt von den vielfältigen kollegialen Beziehungen und dem intensiven intellektuellen Austausch Konrad Hoffmanns und von den zentralen Themen und Fragen mit denen er sich auseinandersetzte. Sie enthält zudem sein Schriftenverzeichnis. Da wir ab sofort auf die Buchstaben verwiesen sind, um mit ihm weiter im Austausch bleiben zu können, sind wir nun auf seine Schriften angewiesen.

Ich möchte mit einer Beobachtung enden, die mir nachträglich aus einer kritischen Sicht der heutigen Hochschulsituation und des Wissenschafts"geschäfts" als besonders bemerkenswert erscheint, nämlich Konrad Hoffmanns Bescheidenheit und wissenschaftliche Redlichkeit. Dazu gehörten der Bezug auf und die Auseinandersetzung mit historisch vorangegangenen AutorInnen. Die Bedeutung, die diese Referenzen für ihn hatten, zeigt sich häufig u. a. im Verhältnis von eigenem Text zu den Anmerkungen, das manchmal ein Drittel zu zwei Dritteln ausmacht. Sie zeigt sich auch an seinen zahllosen Rezensionen und Besprechungen, von denen ein großer Teil in den Beiheften zum Archiv für Reformationsgeschichte erschien. Wie Konrad Hoffmann sich als Autor selbst verknüpft, ja fast schon unsichtbar gemacht hat, und Anderen weit mehr "Redezeit" zugestand als er für sich selbst beanspruchte, lässt sich heute als besondere Qualität beschreiben. Sie hat mich und viele meiner KollegInnen tief beeindruckt und geprägt. Er hat den Begriff der Bildkritik weitaus komplexer angelegt und verstanden, als er heute in der Kunstgeschichte als scheinbar neues Paradigma zirkuliert. Das lässt sich bereits mit einigen Titeln von Konrad Hoffmanns Publikationen und um so mehr mit ihren Inhalten belegen: Z. B.: "Geschichte des Sehens heute"; "Antikenrezeption und Zivilisationsprozess im erotischen Bilderkreis der frühen Neuzeit", "Angst und Gewalt als Voraussetzungen des nachantiken Todesbildes", "Das Bild als Herrschaftskritik", "Die Hermeneutik des Bildes", "Das Bild als Kritik", "Kunstwerk als politischer Begriff", um nur wenige zu nennen.

Es ist an der Zeit, an seine Publikationen auf eine Weise anzuknüpfen, die er selbst vorgeführt hat. Das bedeutet, dass wir uns weiterhin mit seinem Denken auseinandersetzen können und werden. Die Trauerarbeit wird von der Arbeit der Erinnerung, der Auseinandersetzung und der Referenz weitergeführt werden. Mit allem Respekt, den er selbst anderen AutorInnen zugestand. Damit ist die Hoffnung verbunden, dass die Trennung von seinem Denken nicht absolut sein möge, ein kleiner Trost, aber doch ein Trost für seine Frau, der Kunsthistorikerin Dr. Kathrin Hoffmann-Curtius, seine

beiden Söhnen Andreas und Wolfgang Hoffmann, seine Familie, seine Freunde und KollegInnen. Ich schließe mich hiermit dem Wunsch der Familie an: Möge ihm die Erde leicht sein.

Prof. Dr. Sigrid Schade

Leiterin des Institute Cultural Studies in Art, Media and Design  
Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich

Quellennachweis:

Konrad Hoffmann (1938-2007). In: ArtHist.net, 14.06.2007. Letzter Zugriff 16.05.2025.

<<https://arthist.net/archive/29413>>.